

Meditation im Gedenkgottesdienst am 11.9.2002 im Dom St. Blasii zu Braunschweig
Von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

es gibt Bilder, die sich in Kopf und Herz einbrennen und die ich nie mehr vergessen werde. Sie gehören fortan zu meinem Leben. Sie verändern mein Leben, mein Denken, mein Fühlen. Die beiden Flugzeuge, die mit kurzem Abstand in das World Trade Center rasen, die anschließend brennenden und in sich einstürzenden Türme. Ich sehe den einen Menschen - er steht für viele andere - der aus dem Fenster des World Trade Centers stürzt, wie eine Strohpuppe fällt und fällt und zerschmettert. Ein Mensch - wie viele andere. Die meisten Opfer konnten wir nicht sehen, aber wir wußten sie im Staub, im Feuer, im Schutt der berstenden Gebäude. Noch nicht einmal tot konnte man sie wiederfinden.

"Gedenke, Herr, wie es uns geht, schau und sieh an unser Elend!" (Klagelieder 5,1)

Nur das konnte helfen am 11. September letzten Jahres, unser Elend, unsere Fragen, unsere Bitterkeit, die Trauer, den ohnmächtigen Zorn, den Schrei nach Vergeltung und verzweifelter Verstummen vor Gott bringen.

"Herr, sieh an unser Elend!"

Da waren die Passagiere in den entführten Maschinen, in den brennenden Hochhäusern, verzweifelte letzte Anrufe zu ihren Familien: „Ich möchte dir nur sagen, dass ich dich liebe. Ich bin eingeschlossen in diesem Gebäude in New York.“ Letzte Worte einer Frau, die nur den Anrufbeantworter erreichte. Da waren die Feuerwehrleute und Polizisten, die bis an den Rand der Erschöpfung nach Verletzten gegraben haben, wieder andere haben bei diesem Einsatz mit dem Leben bezahlt, und die, die überlebt haben, leiden noch bis zum heutigen Tage seelisch an den Folgen der Tragödie.

Da waren Menschen in den Türmen, die das Unheil kommen sahen, verbrannt, erstickt.

Und ich sehe die Bilder aus Afganisthan danach und später die aus Djerba, bis hin zu den neusten Meldungen aus Heidelberg. Wem kann man noch vertrauen? Aber kann man ohne Vertrauen leben? Was ist mit den Menschen in Israel und Palästina?

"Herr, sieh an dieses Elend." Wir brauchen Hilfe und Lösungen, wir suchen nach Wegen aus der Gewaltspirale. Aber können Worte helfen? Können uns Worte helfen, Terror, Gewalt und Krieg zu widerstehen?

Ich habe die Worte eines Mitgliedes des Pankower Friedenskreises im Ohr. Er fragt: "Welche Worte können Bomben aufhalten? Kann uns Jesus helfen, der die Gewalt nicht stoppen konnte? Könnte es nicht sein, daß seine unkritische Stilisierung zum Vorbild einen schweren Fehler verbreitet, der den Gewalttätern die Erde und den Gewaltlosen das Himmelreich überlässt? Könnte es nicht sein, dass man manchem erst das Schwert aus der Hand schlagen muß, um es zu Pflugscharen zu schmieden, um die Gewaltspirale zu stoppen? ...

Friedfertigkeit bedeutet für mich, auch bereit zu sein, den Frieden zu erzwingen."

(Werner Schulz, Pankower Friedenskreis, MdB Bündnis 90/Die Grünen, PF 2002, 16, S. 11)

Im ersten Impuls möchte ich ihm zustimmen!

Aber dann erinnere ich mich an die Reaktion von Schulkindern nach dem 11. September. Sie hatten jubelnde Kinder im Fernsehen gesehen, die Gott für das Gelingen der Anschläge danken. Sie fragten: "Das ist doch nicht unser Gott?" Nein, das ist nicht unser Gott, dem dort gedankt wird. Und ich glaube auch nicht, daß es der Gott der Muslime ist, dem man für das Gelingen solcher Untat dankt. Gott, der Vater Jesu Christi, will nicht, dass Menschen gewaltsam sterben. ER will unser gutes Leben.

Darum ist meine Hoffnung für die Toten, für die Trauernden, für die Verletzten des 11. Septembers und alle anderen Opfer, dass es Gott gut machen wird. Er hat uns in Jesus Christus versprochen, dass er unsere Toten aufhebt, aufrichtet, im wahrsten Sinne aus dem Staub mit neuem Leben beseelt. Er sagt: Siehe, ich mache alles neu, auch das Zerrissene, auch das Zerstörte, auch das Unauffindbare.

Von ihm nehme ich meine Hoffnung, auch noch jetzt, dass es nicht so bleiben muss, daß es nicht so weitergehen muss, dass es Erlösung, Heil, Frieden und Gerechtigkeit geben kann.

Und deswegen soll gelten:

Es darf nicht dabei bleiben, dass dieses grauenvolle Geschehen alle kommende Zeit verfinstert.

Es darf nicht geschehen, dass die Sprache der Gewalt und die Fratze des Terrors sich auf uns alle zurück spiegelt.

Es darf nicht sein, dass dem Weg des Friedens und der Liebe keine Chance mehr zugestanden wird.

Es darf nicht sein, dass der Wunsch nach Rache und Vergeltung unser Fühlen und Denken, unser Handeln beseelt.

Natürlich weiß ich, dass Appelle allein, den Terror mit friedlichen Mitteln zu überwinden, schmalbrüstig sind. Zugleich wissen wir auch - eigentlich schon lange - aber seit dem letzten September ganz exakt: Das Problem des ideologisierten und fanatisierten Terrorismus wird man allein durch Bombardierungen nicht lösen, sondern nur noch verschärfen.

Ich erlebe die Spannung in mir. Denn wir müssen auch dem Bösen wehren.

Der Schriftsteller Albert Camus ruft den vom Bösen bedrängten Menschen zur Revolte auf, zum Widerstand. Wenn auch das Böse nicht überwunden werden wird, den Sinn seines Lebens entdeckt der Mensch im Aufstand gegen das Böse in sich und in den Mächten und Strukturen dieser Welt, schreibt er.

Dieser Widerstand gehört zu den menschlichen und zu den politischen Aufgaben. Wir müssen ihn nur so leisten, dass darüber nicht neues und ungezügelteres Böses entsteht.

Wie sieht dieser Widerstand aus?

Er setzt voraus, dass wir trotz eigener Ängste die Situation ruhig und gründlich analysieren und beurteilen.

Wir wissen, Hass und Gewalt gedeihen besonders dort, wo Menschen in großer Zahl in Armut und Elend leben, wo sie sich entwurzelt und gedemütigt fühlen, keine Perspektive für ihre Zukunft sehen und erfahren müssen, dass ihre elementaren Persönlichkeitsrechte verletzt werden. Alle Analysen des Terrorismusproblems betonen, dass es primär gilt, diese genau zu beschreibenden politischen und sozialen Defizite zu beseitigen.

Und ein zweites:

Wir müssen im politischen und religiösen Gespräch mit den Muslimen bleiben, denn wir brauchen eine neu zu begründende Allianz gegen die Allianzen der Gewalttreiber.

Viele glauben, dass wir dem selbstinszenierten Ende der Welt näher gekommen sind, und der Kampf der Kulturen auf uns zu kommt. Das ungefesselte Gewaltpotential der Religionen könnte sich zerstörerisch entfalten und die Menschheit gegen sich aufbringen. Eine Allianz der Fanatisten, der Extremisten findet hier einen Nährboden, um Gräben aufzureißen und im Namen eines Götzen in den heiligen Krieg zu ziehen! Dass ich darunter nicht nur den Dschihad verstehe, sondern auch das Christentum eine lange Geschichte heiliger Kriege verbrochen hat, will ich deutlich sagen.

Gegen die Allianzen des Terrors und des Fanatismus brauchen wir eine Allianz von Menschen, die für Frieden und Gerechtigkeit eintreten. Diese Allianz darf nicht nur auf das Christentum beschränkt sein, sondern muß die Gläubigen und Frommen im Islam und im Judentum ebenfalls einladen und mit einbeziehen. Die gemeinsame Tradition von Judentum, Christentum und Islam ist so reich, dass es möglich sein muß, eine Allianz zu gründen, die die Verschiedenheit der Religionen nicht verleugnet, und dennoch Perspektiven des Miteinanders ermöglicht.

Von einer Allianz unter dem Regenbogen möchte ich bildlich reden: Der Regenbogen, Widerschein der Sonne, die sich in den Regenwolken bricht. Biblisches Zeichen für eine neue Welt, die ein Segen werden wird, nachdem es zu regnen aufgehört hat und die Zerstörung beendet wurde. Der Regenbogen am Ende der Noahgeschichte mit der Sintflut ist ein Zeichen der Verbindung Gottes mit der ganzen lebendigen Schöpfung, die an keine Voraussetzung gebunden ist. Die ganze Menschheit soll nie wieder zerstört werden. Der Regenbogen als Zeichen des Himmels, von Gott eingesetzt, ist frei von irgendeiner Spur von Nationalismus, Rassismus oder religiösen Fanatismus.

Eine Allianz unter dem Regenbogen ist ein Allianz der Vielfalt. Die vielfältigen Farben des Regenbogens sind deutlich erkennbar, stehen nebeneinander und bilden gemeinsam die Farbenpracht des Bogens.

In vielen Städten der Antike hatte diese Allianz unterm Regenbogen schon einmal eine Heimat: Ich nenne Byzanz, das spätere Konstantinopel, Samarkand und Taschkent, Athen und Alexandria, Cordova. Städte an Handelsstraßen, wo Religionen und Kulturen aufeinander trafen und der Reichtum dieser Städte, auch der wirtschaftliche immer mit dem kulturellen Reichtum verknüpft und verbunden war.

Gerade in diesen Städten war die Frage des Umgangs mit religiöser Vielfalt aktuell. Das Leben an diesen Orten blühte, solange Menschen nicht nur nebeneinander her lebten und Verschiedenheiten mit passiver Toleranz ertrugen, sondern mit Respekt und Verständnis füreinander gestalteten.

Eine Allianz unter dem Regenbogen der drei Schwesterreligionen Judentum, Christentum und Islam, erkennt hinter den vielen verschiedenen Farben des Regenbogens das eine Licht der Sonne, das die Farben hervorbringt und ihnen ihre Existenzberechtigung gibt, ohne sie zu vermischen in einen braunen Farbbrei. Diese Allianz wird auch keine Einheitsreligion entwickeln wollen, sondern sie wird dazu beitragen, dass Geheimnis des anderen zu achten.

Und in ihr wird auch sehr deutlich gestritten werden können, ohne dass der Regenbogen sich deshalb auflöst.

Am Ende eines Gewitters erzählt der Regenbogen neu davon, dass die Strahlen des Lichtes der Sonne sich wieder durchsetzen. Das ist der Trost und die Hoffnung.

Darum: "Sieh an unser Elend, Herr, bringe uns wieder zu dir zurück. Nimm die Finsternis von uns und lass uns alle Wege des Friedens suchen."

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen